



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Bedeutung des Religionsunterrichts in den oberen Klassen des
Gymnasiums.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

soziale Frage und die Neuordnung der Erwerbsverhältnisse gethan hat, sich in Übereinstimmung mit den geschichtlichen Grundlagen befindet, wie sie in objektiver Würdigung von Ranke erkannt worden sind.



Die Bedeutung des Religionsunterrichts

in den oberen Klassen des Gymnasiums.



ie Aufgabe, über die Bedeutung des Religionsunterrichts in den oberen Klassen des Gymnasiums zu sprechen, ist, wenn doch eine bestimmte Klassengrenze festzustellen ist, dahin zu verstehen, daß dieser Unterricht in seiner Bedeutung für die Klassen von Obersekunda an ins Auge zu fassen ist. Bis zur Untersekunda einschließlich ist die Bedeutung des Religionsunterrichts für das Gymnasium dieselbe, wie in allen Schulen ohne Ausnahme, wenigstens im wesentlichen, nämlich die Einpflanzung der elementaren Grundlehren der christlichen Religion in die Seele der heranwachsenden, kirchlich noch unmündigen Glieder der Gemeinde. Dieser Unterricht erhält mit der Konfirmation seinen Abschluß. In unsern Gymnasien geht aber der Religionsunterricht fort, und so ist es von selbst verständlich, daß er entsprechend dem höheren Bildungsstande der oberen Klassen sich in seinem Unterrichtsstoffe erweitere und nach seiner Methode vertiefe. Wie diese Erweiterung und Vertiefung stattzufinden habe, das ist als eine Frage von technisch-schulmäßiger Art für die vorliegende Betrachtung auszuschließen; hier handelt es sich nur um die Bedeutung eines solchen erweiterten und vertieften Unterrichts.

Da liegt denn nun die Frage so: Hat der Religionsunterricht in den höheren Klassen des Gymnasiums eine Bedeutung, und welche hat er? Denn es sind auch Stimmen genug dahin laut geworden, daß dieser Unterricht ohne Bedeutung für das Gymnasium und darum als überflüssig zu betrachten sei. Also, hat er eine Bedeutung, und welche? Und da kommen wir freilich, um das gleich im Anfange zu sagen, zu einem ganz andern Ergebnis, als die Gegner dieses Unterrichts.

Denn wenn es wahr ist, was Goethe einmal sagte, daß Frömmigkeit zu allen Zeiten das Mittel gewesen sei, um durch die reinste Gemütsruhe zur höchsten Kultur zu gelangen, und wenn wiederum die Religionslehre keinen

andern letzten Zweck haben kann als den, Frömmigkeit, d. h. Sinn für das Ewige im Zeitlichen zu erzeugen, so ist es keine Frage, daß keine andre Disziplin, zumal heutzutage, eine größere Bedeutung beanspruchen darf als die Religionslehre. Denn nächst den Zeiten, welche dem Auftreten des Christentums unmittelbar vorausgingen, hat es keine Zeit wieder gegeben, die so darauf angelegt gewesen wäre, den Menschen nicht zur „reinen Gemütsruhe“ kommen zu lassen, wie die unsre. Der Grund hiervon ist das Unfertige der modernen Verhältnisse, denen das Unfertige unsrer modernen Anschauungen entspricht.

Dieser Charakter des Unfertigen, der einerseits die Möglichkeit neuen Wachstums und damit neuer Lebensfülle in sich birgt, anderseits aber viel wirkliches Unheil in sich schließt, viel bereits verbreitet hat und noch viel verbreiten wird darum, weil die heutigen Menschen im ganzen sich keine Zeit nehmen, oft auch nicht nehmen können, im Betrachten wie im Handeln zur Reife zu kommen, dieser Charakter des Unfertigen, des Nichtgegohrenseins und Nichtausgährenlassens findet seine heilsame Gegenwirkung in der Religionswissenschaft und Religionslehre.

Wenn, soweit vom Christentum die Rede ist, zu allen Zeiten das Verhältnis der Religion zum Leben ein und dasselbe gewesen ist, nämlich daß der Mensch das Licht des Lebens habe, wenn weiter dieses Licht des Lebens erfahrungsmäßig bis auf diesen Tag nur der Abglanz einer Gerechtigkeit, einer *δικαιοσύνη* ist, die ihre Vollendung in der historischen Erscheinung Christi zeigt, eine religiöse Vollendung, die, wiederum erfahrungsmäßig, bis jetzt nicht übertroffen worden ist und denkbar auch nicht übertroffen werden kann, wenn endlich in der religiösen Erleuchtung und Stärkung, die von ihm als dem Mittelpunkt der Geister ausgeht, ebenfalls erfahrungsmäßig jene „reinste Gemütsruhe“ möglich ist gegenüber einer falschen Gemütsruhe, der Apathie und Gleichgültigkeit, also, wenn in der christlichen Welt das Verhältnis der Religion zum Leben zu allen Zeiten ein und dasselbe gewesen ist — das Verhältnis der Religionswissenschaft und damit der Religionslehre ist nach dem Inhalte des verschiedenen Zeitalters, dem „Zeitgeist“, ein stets verschiedenes.

Dieser Zeitgeist selbst ist heutzutage das Suchen, der Zeitcharakter, wie gesagt, das Unfertige, das Unreife und Unruhige. Und wie das Gemüt dieser Welt, so ist ihre Spekulation. Der theoretische Ausdruck dieser unfertigen Spekulation ist der Materialismus, eine so unfertige Theorie, daß sie, diese materialistische, diese sogenannte moderne Weltanschauung eigentlich gar keine Theorie ist, also auch kein Ausdruck eines bestimmten Geistes sein kann. Ja der Materialismus verzichtet selbst auf alle Theorie, er stellt sich, als hätte er die Theorie überhaupt überwunden. Aber dieses Verzichten ist doch nur, wie es im Altertum bei den Skeptikern war, ein Mangel der Spekulation selbst, der den Mangel des Geistes schlecht verdeckt. Warum, wenn der Materialismus

keine Theorie braucht, warum sucht er noch nach einem Prinzip? Freilich, so lange er dieses, sein eignes Prinzip, noch nicht gefunden hat, so lange thut er gut, die Theorie selbst zu verneinen. Und dieses Prinzip hat er bis jetzt nicht gefunden. Er hat lauter Fragezeichen dafür, keine einzige Antwort auf die für ihn doch wichtigsten, weil, wofür sie ihm doch gelten, letzten Fragen nach den Begriffen von Kraft, Stoff, Atom, auf die Frage nach den elementaren Bestandteilen der Welt, nach dem Begriff der Bewegung, ja nach dem der Materie selbst. Der Materialismus kann wohl sagen: das und das und das ist Materie, aber sagen, was die Materie ist, das kann er nicht. Auch für ihn ist das ein Rätsel. Nur weiß er das nicht, und das unterscheidet den Materialismus, diese falsche Spekulation, von der echten, der wahrhaft philosophischen, die gegenüber den Rätseln der Welt das Bekenntnis des Sokrates hat, wodurch er sich von den Sophisten zu unterscheiden behauptete, *oïda, öti oüden oïda*, ich weiß, daß ich nichts weiß.

Ist nun diese moderne und, wie sie sich besonders seit Haeckels Auftreten gern nennt, diese monistische Weltanschauung auf den untersten Stufen schon unfertig, so sehr, daß nicht einmal in den allerersten Elementen der Erkenntnis eine Übereinstimmung stattfindet, wie wird's erst, sobald sie sich zu höheren Fragen versteigt, wenn sie hinantritt an den Schöpfer des organischen Lebens, wenn sie eine Erklärung sucht für die in lebendiger Mannichfaltigkeit dahinfließende und doch immer sich stetig gleichbleibende Kette der Erscheinungen? Wie, wenn sie von der doch untergeordneten Frage nach der Art der Zusammensetzung der Körper aus Elementen sich zu der Frage verliert nach der beständigen Thätigkeit, welche in der organischen Materie wirkt, mit Zweckmäßigkeit und nach Gesetzen eines vernünftigen Planes wirkt, kurz, wenn sie, diese moderne, materialistische und monistische Weltanschauung, den eigentlich organischen Begriff, den Zweckbegriff sucht? Da ist der heutige Materialismus so ratlos, wie er immer gewesen ist (denn neu ist er nicht, sondern sehr alt); er ist so ratlos, daß er das alles, den Begriff der wirkenden Thätigkeit, den der bewußten Zweckmäßigkeit, ja den des Organischen selbst lieber für ein Phantom, für eine Gespenstererscheinung ausgiebt, alle wahre Wissenschaft allein in das Mikroskop und in das Messer verlegt und vor lauter Analyse keine einzige Synthese mehr besitzt, ja daß ihm die letzte Synthese, der Begriff des Lebens selbst, etwas, weil von ihm Unbegriffenes, darum Zufälliges ist, d. h. etwas Verstandloses. Bei dem Verstandlosen aber anzukommen, dazu bedarf es keiner Kunst; man braucht nur alles zu analysiren und die Synthese, als wäre sie nichts, liegen zu lassen. Das nennt dann diese sogenannte exakte Wissenschaft „mikroskopisch denken.“ Dieses Denken ist aber Negiren des Lebens, der Tod:

Du hast die Teile in der Hand,
Fehlt leider nur das geistige Band.

Nun ist darüber wohl bei allen Sachkundigen kein Streit, daß es die Aufgabe des Gymnasiums in dieser Zeit ist, das „geistige Band“ in der Hand zu behalten, die Synthese und gegenüber dem mikroskopischen Denken dasjenige Denken zu pflegen, das, wie Hermann Voße sagt, Rechenschaft zu geben sucht von einer Welt der Werte und des Guten. Nicht als ob damit Abstand genommen werden sollte von der Betrachtung der natürlichen Weltordnung, von dem nachzuweisenden Zusammenhang in ihr und den Gesetzen, nach welchen die Kette der sich bedingenden Ereignisse sich bildet, aber indem das Gymnasium die einseitige Kenntnis des Naturzusammenhanges, selbst wenn sie, was doch die Schule nicht kann, in umfassender Weise geboten werden könnte, als nur fragmentarisch und darum für eine harmonische Ausbildung als mangelhaft betrachtet, hält es dies vielmehr als sein schönes Erbe fest, die Erkenntnis zu fördern, daß „der göttliche Gedanke, der die Gestaltungsformen der Welt wirkt, in unauflöslicher Verkettung mit dem Reiche der Wertbestimmungen und des Guten steht.“ Für das humanistische Gymnasium wird die Frage: was die allgemeinen Gesetze des Naturlaufes sind, immer mit der höheren zugleich zu stellen sein, wie diese natürlichen Gesetze mit der auch sie wirkenden sittlichen Weltordnung, dem göttlichen Gedanken, zusammenhängen, und in welcher Beziehung sie zu dem ewig Wertvollen, dem Guten und Schönen stehen. Die Gesetze dieses Reiches des ewig Wertvollen, d. h. das Gesetz der Freiheit gegenüber dem Gesetze der Notwendigkeit, das Gesetz des Geistes gegenüber dem Gesetze der Natur in die denkende Betrachtung zu erheben und damit zum freien Besitze einer edeln, über das Gemeine und den Stumpfsinn alles bloß Irdischen hinausgehobenen Persönlichkeit zu machen, das ist vorzugsweise die Aufgabe des humanistischen Gymnasiums, wenn wir diese Aufgabe prinzipiell, also vom philosophischen Gesichtspunkte aus, erfassen. Ein solches sittliches Denken setzt Goethe dem mikroskopischen gegenüber und nennt es das plastische.

Dieses plastische Denken nun finden wir zunächst in allen bedeutenden Erzeugnissen des antiken Geistes. Darum lesen wir im Gymnasium die Klassiker und bestimmen sie zum Hauptmittel aller freien Menschenbildung, aller liberalen Erziehung, zum Bildner des homo liberaliter educandus, ganz allein darum, weil in den Produkten ihrer Bildung die Plastik des sittlichen Geistes in menschlich vollendeten Formen auftritt. Hier wirkt diese sittliche Plastik, wie sie besonders bei den Griechen zum Ausdruck kommt, ordnend, mäßigend, reinigend, befreiend. Und zwar ist es nicht der sittliche Gedanke allein, dem die reinigende und befreiende Macht zukommt, es sind diese bestimmten in klarer Größe und maßvoller Schönheit sich gebenden Persönlichkeiten, diese schönen, reinen Menschenkunstwerke, deren eigenster Abdruck nur die durch ihren Meißel oder ihr Wort geschaffenen Kunstwerke sind.

Aber es ist doch nur die eine Seite echten, wahren Menschentums, diese Ausbildung zu freier Humanität, die den Geist aus seinen eignen Tiefen herauf-

zieht, ihn vom Drucke und der Dienstbarkeit dunkler Leidenschaft befreit und den Menschen sich selber giebt, es ist das nur die eine Seite der Erziehung und Bildung zu höchster Kultur, und falsch ist es, wie es so oft geschieht, sie in dieser Einseitigkeit fest zu halten.

Denn alles, was den Menschen befreit, ohne ihn zugleich an eine höhere Welt zu knüpfen und damit zugleich weltfrei, d. h. erst wahrhaft frei zu machen, mit andern Worten, alles, was den Menschen nicht zugleich heiligt, kann ihm verderblich werden und wird es oft. Von diesem Gesichtspunkte aus aufgefaßt und cum grano salis verstanden, ist das Paradoxon des alten Kirchenvaters Augustinus richtig, daß die Tugenden der Heiden glänzende Laster sind, und die alte Kulturwelt mußte in ihrem eignen Ruin zusammenstürzen, weil diese Kultur nur eine menschliche war, ohne die befruchtenden Kräfte einer höheren Welt. Das wolle man ja nicht vergessen. Diese rein menschliche Kultur der Alten hatte in sich selbst keinen festen Stützpunkt und hatte auch in ihren edelsten Geistern, in Sophokles wie in Plato, in Seneca wie in Tacitus, das Gefühl davon. Je mehr sie fortschritt, desto mehr zehrte sie sich auf in Sehnsucht und Verlangen nach einem solchen Stützpunkte, im Verlangen nach einer andern Welt. Dieser Prozeß geht von Plato an und endigt mit Plotin. Zuletzt verzweifelt der Geist an sich selbst, findet nur in dem Heraustreten aus sich, in der Ekstase, die Wahrheit und sucht damit sein andres, die Befruchtung von einer andern Welt.

Und diese befruchtenden Kräfte einer andern Welt, diese Geburt aus dem neuen Geiste, die Geburt von oben, ist gekommen und kommt fort und fort mit der Verkündigung des Gottesreiches. Darum ist uns der Träger dieses Reiches der Ewiggesegnete und Ewigsegnende. „Ist jemand in Christo, sagt der Apostel, so ist er eine neue Kreatur“; und das Johannesevangelium giebt der Bedeutung dieser in der Geschichte einzigartigen Persönlichkeit Christi ihren wahren Ausdruck, wenn es ihn das Wort sagen läßt: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Er ist es, und er bleibt es. Denn wir alle, die in seine Gemeinschaft getreten sind, wir haben keinen beliebigen Weg durch diese Welt, wenn wir nicht verderben wollen, mögen wir es zugestehen oder nicht, sondern nur den einen Weg nach oben, d. h. den engen Weg, den opferreichen, den arbeits- und dornenvollen, den Kreuzes- und Leidensweg, und doch den einzig schon hier beglückenden und beseligenden. Auf ihm hat Christus selbst, man mag seine Persönlichkeit nehmen, wie man will, er hat auf ihm die Welt überwunden, auf dem Wege des Opfers, nicht auf dem der Selbstsucht, d. h. der Leidenschaft und Gier, der Sucht nach Herrschaft und Lust. Nach diesem Wege schaut der Sozialismus aus, der wohl auch schon sich hie und da in Parallele mit der ersten Christenheit gestellt hat und eine neue Ordnung der Gesellschaft bringen zu können vermeint, wie jene sie einst brachte. Er ist dazu aber nicht imstande, weil er das Opfer, das Gebet und die Arbeit miß-

achtet. Denn auch das letztere thut er. Ich ging einmal, ehe das Sozialistengesetz die Wut der Geister gebändigt hatte, ich glaube, es war im Jahre 1873, an einem Bau vorüber, um meine Schullunde, griechische Formenlehre, zu geben. Da wollte eben ein Steinträger mit seiner Schicht Ziegelsteine die Leiter betreten; das Gesicht voll Verbissenheit nach mir gewendet sprach er laut: „Bieharbeit!“ Gewiß wollte er mir, dem Lehrer mit den Büchern unter dem Arme, zu verstehen geben, welch großer, nicht von Gerechtigkeit in der gesellschaftlichen Ordnung zeugender und darum zu beseitigender Unterschied zwischen meiner und seiner Thätigkeit sei. Ob der Mann wohl nicht zufriedener gewesen wäre, wenn er begriffen hätte, daß es der Sinn ist, der die Arbeit adelt, und daß mit dem entsprechenden Sinne auch das Steintragen eine edle Arbeit, umgekehrt auch die griechische Formenlehre, ja auch Homer und Sophokles „Bieharbeit“ werden kann! Wer diesen Sinn hat, nach protestantisch-evangelischer Lehre kann ich auch sagen: wer den Glauben hat, der darf auch in jedem Beruf und bei jeder Arbeit „den Troß behalten,“ wie Luther sagt, und soll wissen, „daß die noch so heiligen . . . Werke der Mönche und Priester in den Augen Gottes gar nicht höher stehen als die Werke eines auf dem Felde arbeitenden Bauern oder einer in ihrem Hause arbeitenden, sorgenden Frau, sondern daß bei ihm alles nur nach dem Glauben gemessen wird.“ (Luther, Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche.) Diesen, alle Arbeit adelnden und den Menschen erst beglückenden Sinn giebt allein das Evangelium, den Sinn, zu welchem der Apostel die Korinther auffordert mit dem Worte: „Murret nicht, gleichwie jener etliche murrten,“ und den Jesus selbst verlangt, wenn er zu den Mühseligen und Beladenen sagt: „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.“ Es giebt also keinen beliebigen Weg durch diese Welt.

Es giebt auch keine beliebige Wahrheit, das Wort in seiner höchsten, uns über Gott und das eigne Menschenwesen aufklärenden Bedeutung genommen; da giebt es keine beliebige Wahrheit, etwa des oder jenes philosophischen Systems, des oder jenes sozialistischen Schriftstellers und Zeitungsliteraten, sondern die eine Wahrheit, daß „Gott war in Christo,“ d. h., wenn wir wissen wollen, was Gottes Wesen ist, sein Wille, seine Stellung zu uns, sein Rat-schluß mit uns, den von ihm Getrennten und doch zu ihm Bestimmten, so müssen wir uns zu den Füßen dessen setzen und in sein Angesicht schauen, von dem das Johannesevangelium, dieses Evangelium, das, mag es verfaßt sein von wem es will, dem Bewußtsein der Erlösten seinen angemessenen Ausdruck giebt, den Satz aussagt: „In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“

Und auch vom Leben haben wir uns nicht diesen oder jenen beliebigen Begriff zu machen, dies oder jenes Leben für gut und wertvoll oder für elend und

armselig zu halten; wir haben vielmehr einen ganz bestimmten Inhalt, dessen Vergegenwärtigung allein das Leben wertvoll, dessen Mangel es allein elend macht. In Gott leben, mit dem Herzen im Himmel sein und mit Kopf und Händen auf Erden schalten und walten, das ist es, was Menschenwerk segnet, der Seele Freiheit bringt und ewigen Genuß. Denn hier giebt es keinen Tod. Das Geheimnis des Sterbens wird offenbar als ein neues Werden, und damit wird das Dunkel der Erde Licht. Im andern Falle gilt das Wort Goethes:

Und so lang du das nicht hast,
Dieses Stirb und Werde,
Bist du nur ein trüber Gast
Auf der dunkeln Erde.

Das haben freilich schon die Alten in ihren edelsten Geistern gewußt. Was Demokrit sagt: *θεοῦ ἄξιόν σε ποιήσει τὸ μηδὲν ἀνάξιον αὐτοῦ πράττειν*, „es wird dich Gottes würdig machen, wenn du nichts seiner Unwürdiges thust,“ das könnte mit so mancher Stelle aus Plato oder Epiktet auch im Evangelium stehen. Die Lehre ist da. Aber den selbst, der „nichts Gottes Unwürdiges“ gethan hat, an dem, wie der Apostel es meint, „keine Sünde erfunden“ ward, diesen einen Freien und sittlich Vollendeten unter den Menschenkindern, durch dessen von ihm ausgehende Geisteskraft auch wir frei werden können von den Banden eines gottentfremdeten Lebens, den haben sie nicht gekannt. Sie haben ihn nur ersieht, so viele ihrer in der Selbsterkenntnis standen, und ihre höchsten Geister, die Propheten unter den Juden und unter den Heiden, haben ihn geahnt. Man vergleiche nur, was Plato im zweiten Buche seiner Republik von dem Gerechten, dem *δικαιος*, sagt.

Dies, diese Bedeutung des Christentums wie für alle, so auch für unsre Zeit, in einer dem Bildungsstande der Klasse entsprechenden Weise den Schülern des oberen Gymnasiums klar zu machen und damit ihnen, wenn sie die Schule verlassen und in die Welt eintreten, ein Urteil für die großen Fragen der Gegenwart zu ermöglichen, das giebt auch dem Religionsunterrichte in den oberen Klassen des Gymnasiums gerade heutzutage seine große Bedeutung.

Wie dieser Unterricht gestaltet sein müsse, das ist, wie gesagt, eine Frage für sich. So viel steht fest, daß der, welcher ihn recht geben soll, nicht im Sattel eines toten, archaischen Systems sitzen darf; er würde damit nur ein lahmes Roß vorreiten, was am wenigsten Eindruck macht bei jungen Leuten, die sich die nächste Stunde schon im reinen Äther platonischer Schönheit oder thurhydischer Wahrheitsstrenge baden. Der Lehrer für diesen Unterricht muß einerseits in der Theologie historisch-kritisch gut geschult sein, um eine sichere und unbefangene Stellung gegenüber der heiligen Schrift und dem Bekenntnis behaupten zu können, anderseits muß er die Höhe der philosophischen Bildung einnehmen, die ihn zur Behandlung der höchsten Lebensfragen befähigt. Was den Unterricht in diesem Fache besonders schwer macht, ist, daß die Stunde alles geben

muß, die häusliche Arbeit wenig oder nichts zu leisten hat. Wo aber dieser Unterricht die Höhe einnimmt, die er einnehmen kann und soll, da ist er, was seinen Wert anlangt, nichts Nebensächliches, sondern von der größten Bedeutung. Er steht als Bildungsmittel geradezu neben den alten Sprachen. Man weist vielfach jetzt der Mathematik diese Stellung zu; aber das entspricht nicht dem innersten Wesen des Gymnasiums. Für dieses sind nur die mathematischen Grundlagen, weil und soweit sie zur allgemeinen Bildung gehörig sind, zu geben, mehr nicht. In Prima sollte darum der mathematische Unterricht nicht mehr „obligatorisch,“ sondern nur „fakultativ“ sein. Denn erstens hat die Bemerkung, die der große Geschichtsschreiber Gibbon in seinem *Life* über seine mathematischen Studien machte, wenn er sagt: „Ich kann keineswegs beklagen, daß ich von den mathematischen Studien Abstand (etwa im siebenzehnten Jahre), bevor meine Seele durch die Gewohnheit strenger Beweisführung verhärtete, die so gefährlich für die feineren Gefühle moralischer Evidenz ist, welche doch die Handlungen und Meinungen unsers Lebens bestimmen müssen“ — diese Bemerkung hat insofern eine für die Erziehung allgemeine Gültigkeit, als ja die Mathematik auf dem Gymnasium überhaupt nur eine formal bildende Kraft hat und haben soll; und sodann sind, wie die Erfahrung lehrt, die meisten von den Schülern, die das Gymnasium bis zur Prima gefördert hat, gerade nicht sonderlich mit der Anlage für das mathematische Fach ausgerüstet. Die mathematisch begabten Schüler suchen meist die Realschule auf. Wegen dieses häufig vorkommenden Mangels an mathematischen Anlagen bei den sonst tüchtigsten Schülern tritt oft das manchen verblüffende, aber im Grunde sehr erklärliche Ergebnis zu Tage, daß, je weiter in der Prima mit der Mathematik fortgeschritten wird, desto verwirrter die Köpfe vieler auf diesem Gebiete werden. Erklärlich ist das. In dem Alter, in welchem die größere Anzahl der Primaner steht, taugt es nicht mehr, den Geist mit einer Arbeit zu beladen, die heterogen mit der Anlage ist. Es wird das aber vielfach verkannt oder nicht zugestanden, besonders von den mathematischen Lehrern selbst. Sie empfinden bei diesem Urteil so, als ob darin für ihre Wissenschaft eine Geringschätzung läge, woran kein Mensch denkt und denken kann. Denn die Mathematik und die Naturwissenschaften, die ohne sie nichts sind, sind in unsrer heutigen Welt die *signatura temporis*. Wer wollte da so thöricht sein und gering von einer Wissenschaft denken, die die Zeit beherrscht! Er spräche sich selbst das Urteil. Aber etwas andres ist die Frage, ob sie in die oberste Klasse des Gymnasiums als „obligatorischer“ Unterrichtsgegenstand paßt. Das ist zu bestreiten. „Fakultativ“ aber muß sie allerdings gelehrt werden in der Prima des Gymnasiums. Denn das Gymnasium muß denen, die dieses Fach und was damit zusammenhängt, das Gebiet der Naturwissenschaften, später zum Berufstudium erwählen wollen, die für die Universität nötige Vorbereitung bieten, gerade so, wie es sie dem Theologen mit dem Hebräischen, dem Neuphilologen mit dem Englischen bietet.

Daß es mit dem Religionsunterricht anders steht, hoffe ich in dem Gesagten nachgewiesen zu haben. Ich will aber, um die Bedeutung desselben nachzuweisen, noch einen Punkt erwähnen, der von dem größten Gewicht für unser Volksleben ist.

Unser Volk trennt eine tiefgehende, alte Glaubensspaltung. Man darf nicht denken, daß man diese beseitige durch Nichtberücksichtigung des religiösen Gebietes. Die liberale Partei hat seit fast zwei Geschlechtern den großen Fehler begangen, daß sie die Kirche sich selber überlassen wollte, weil sie damit den Staat von ihrem Einfluß frei zu machen glaubte. Das ist die unheilvollste politische Lehre gewesen, die seit 1848 befolgt worden ist. Die Kirche wird für den Staat stets eine ungeheure Bedeutung haben, und eine Bedeutung, die umso unheilvoller werden kann, je mehr der Staat sie frei läßt. Denn die Kirche giebt mit ihrer Lehre ein bestimmtes System, und für viele Millionen, für die Masse des Volkes ist das das einzige System, das sie in sich aufnehmen; darum hängen sie mit allen Fasern der Seele daran, und je mehr sie daran hängen, desto mehr werden sie im Streitfall für die Kirche gegen den Staat Partei nehmen. Kritik, die das Urteil geschärft hat, kennen sie nicht. Nehmen wir nun auch den Gebildeten unsers Volkes, denen, die einst seine Führer werden sollen, den zukünftigen Richtern, Verwaltern, Staatsmännern, Abgeordneten, Ärzten, ja selbst den Lehrern an höheren Anstalten, die für viele einzige Gelegenheit, wo sie mit einer genauen Kenntnis der Bibel, und zwar auch einer literarhistorischen, und mit einer genügenden Kenntnis der Geschichte und besonders der Lehren der Kirche in deren Werden und Gewordensein ausgerüstet werden, so nehmen wir ihnen die beste Gelegenheit, sich ein selbstständiges Urteil in Fragen zu bilden, über deren Belang ich heutzutage wohl nicht zu sprechen brauche. Damit sind dann auch diese einst, wie gesagt, zu Leitern des Volkes bestimmten jungen Männer für ihre weitere Entwicklung dem Zufall preisgegeben. Ob sie je zu solcher Kenntnis kommen, die sie auf dem Gebiete der Religion orientirt, ob sie urteilslos in diesen Dingen sich einer fanatischen Partei ergeben — die Partei empfängt aber heutzutage die jungen Leute schon bei ihrem Eintritt in das akademische Leben —, ob sie also, bald zu Fanatikern geworden, in deren Fahrwasser dahin segeln, oder ob sie mit Einsicht und Weisheit sich zurecht finden, dafür ist dann keine Gelegenheit geboten. Gerade die tüchtigsten, die energischsten Naturen verfallen dann der Partei der Entschiedenen, d. h. der Fanatiker. Daran denken die Liberalen nicht, die für Abschaffung des Religionsunterrichts in den oberen Klassen des Gymnasiums sprechen. Diese Liberalen arbeiten für die Amerikaner. Unserm modernen, unserm deutschen Staate zumal kann an solcher Urteilslosigkeit seiner einstigen Diener gar nichts gelegen sein. Sein erster Gedanke muß auf die Einheit der Geister gerichtet sein, die die Grundlage des Volkstums ist. Die Kirche, die katholische wie die protestantische, wenigstens soweit sie konfessionell gerichtet ist, wird nie etwas

dazu beitragen, den Riß zu heilen, der unser Volk teilt. Damit ist es von selbst als eine dauernde Aufgabe unsers Staates hingestellt, daß er „eine stete Wacht hält gegen klerikalen Einfluß.“ Diese geistige Einheit aber, die zu erstreben im höchsten Interesse des Staates liegt, wird, wie bei uns nun einmal die Dinge liegen, nur eine Einheit sein können, die trotz der getrennten Kirche besteht, also eine sittliche, gebaut auf die Erkenntnis der ewigen Werte, und das Wirken für eine solche Einheit wird nur zugleich ein Wirken für die Kirche vonseiten des Staates sein, soweit diese selbst sittliche Werte vertritt und befördert. Darum darf auch der Religionsunterricht in den oberen Klassen des Gymnasiums kein einseitig kirchlicher sein; wie er im Auftrage des Staates zu leiten ist, so ist er auch im Sinne des Staates zu geben, das will hier heißen, so zu geben, daß er auf die sittliche Einheit des Volkes zustrebt. So ist er zugleich wahrhaft friedenschaffend und im Sinne der Bergpredigt, welche die Friedfertigen, den Frieden schaffenden, die *εἰρηνοποιοί*, als Kinder Gottes preist. Und so hat denn dieser Religionsunterricht auch abgesehen von der religiösen eine hervorragende politisch-sittliche Bedeutung und steht darum als Bildungsmittel, welches den Menschen an Geist und Herz ergreift und für seine ganze Auffassung des bürgerlichen und staatlichen Lebens entscheidend wirkt, unendlich hoch.

Allerdings, wo er unter dieser Höhe bleibt, und das wird besonders da sein, wo er einseitig kirchlich und beschränkt konfessionell betrieben wird, da kann man fragen, ob er nicht besser wegfalle. Da aber gerade in dem Fache des Religionsunterrichts der Kreis, aus dem die Auswahl der Kräfte frei steht, sehr groß ist, insofern, wenn anders ihnen die Stellung darnach geboten wird, aus dem ganzen Bestande der gereiften und durchgebildeten Theologen, nicht etwa selbst noch unfertiger und unerfahrener Kandidaten, diese wohl frei steht, und da sich gerade im Hinblick auf die Bedeutung und Wichtigkeit der Sache die wissenschaftlich Tüchtigsten bei entsprechender Stellung zum Eintritt in den Schuldienst am Gymnasium werden bereit finden lassen, so hat die Behörde es mehr oder weniger in ihrer Hand, gerade dieses Fach auf diejenige Höhe zu erheben, die ihm zukommt.

